

Andacht zum „Tag der offenen Tür“ im Elisabeth-Selbert-Saal des Bundessozialgerichts Kassel (27.08.2011, 9:30 Uhr).

Von einer Liebesbeziehung will ich erzählen, liebe Gemeinde. Davon gibt es in der Bibel mehr, als man denkt. Denn die Bibel ist ein Buch voller Leben!

Aber passt das denn an diesen Ort, werden Sie jetzt fragen: ein Bundesgericht – und eine Liebesbeziehung? Das Bundessozialgericht muss sich mit der Liebe allenfalls am Rand beschäftigen – wenn überhaupt. Hier geht es weniger um Gefühle als um klare, möglichst nachvollziehbare Abwägungen und Entscheidungen. Dafür sind Gerichte da.

Nun ist die Beziehung, an die ich denke, eine ganz besondere. Sie ist von einer großen Innigkeit und Herzlichkeit, weil beide nicht voneinander lassen können und weil niemand ohne den anderen sein kann. „Symbiotisch“ nennt das die Psychologie, und steht dem eher kritisch gegenüber, weil sich solch eine Symbiose oft als geradezu krankhafte Abhängigkeit des einen vom anderen Partner äußert.

Das allerdings ist bei den beiden Partnern in der Bibel nicht der Fall. Sie sind durchaus selbständig, aber trotzdem wissen sie sich aufeinander verwiesen. Und wo so etwas in der Liebe vorkommt, kann man mit Fug und Recht von Glück sprechen.

Ich gehe einmal davon aus, dass Sie beide recht gut kennen. Aber dass die zwei etwas miteinander haben, mag überraschend sein. Und deshalb will ich jetzt das Geheimnis lüften und zwei Verse aus Psalm 85 lesen:

10 Doch ist ja Gottes Hilfe nahe denen, die ihn fürchten; dass in unserem Lande Ehre wohne;

11 dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

Da haben wir beide ertappt: beim Kuss – Gerechtigkeit und Frieden. Um die geht es, um ihre brennende Liebe zueinander.

Denn Gerechtigkeit können wir uns nicht ohne Frieden denken, und Frieden nicht ohne Gerechtigkeit. Für sich genommen ist Gerechtigkeit ein hohes Gut, aber sie kann bisweilen unbarmherzig sein. Wenn sie aber vom Frieden umarmt wird, dann wird Gerechtigkeit sozial und ist auf inneren Ausgleich bedacht.

Und umgekehrt ist auch der Frieden ein hohes Gut, aber manche Beispiele aus der Geschichte haben uns gelehrt, dass der Frieden allein noch nichts darüber aussagt, ob gerechte, also allen förderliche Verhältnisse herrschen. Die „Pax Romana“ etwa war der verordnete Frieden der Sieger, und Kaiser Wilhelm II. schwadronierte während des Ersten Weltkriegs vom „Siegfrieden“, der den Kriegsgegnern nichts anderes als oktroyiert sein würde.

Daher ist es wunderbar, dass sich Gerechtigkeit und Friede ineinander verliebt haben, sich küssend vereinigen, in dieser innigen Zweisamkeit verschmelzen und nur gemeinsam die Bedingung dafür schaffen, dass das Miteinander von Menschen innerhalb eines Gemeinwesens gedeihen kann.

Auch diese symbiotische Liebesbeziehung bleibt gefährdet, wie es eben bei jeder Liebe der Fall ist. Deshalb spricht der Psalm ausdrücklich von Gott und von unserer Ausrichtung auf ihn hin. Gott ist gewissermaßen der Garant dafür, dass die beiden einander treu bleiben und sich nicht voneinander abkehren. Anders gesagt heißt das: Wer nach Gottes Willen fragt, wird Gerechtigkeit und Frieden in engster Verbindung sehen – und wird

